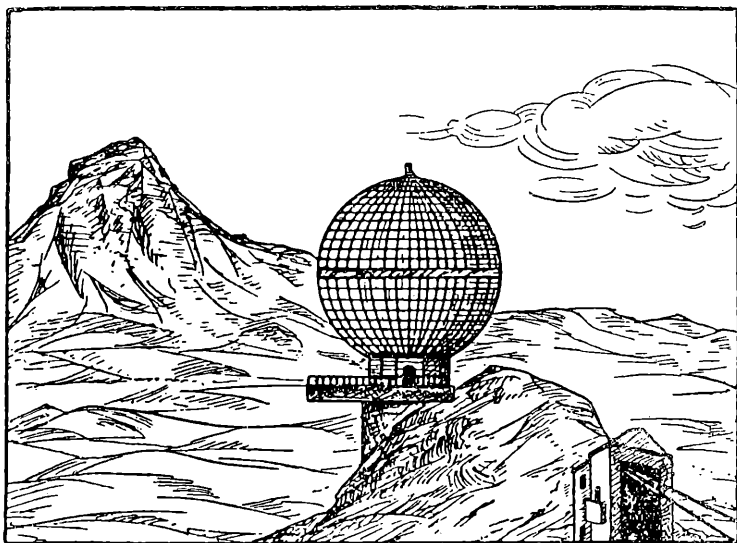


Naturschusfsünden.

Entehrung der Hochgebirgslandschaft. Ein „Konfessorium“ beabsichtigt, wie wir der „Allg. Schusshüttenzeitung“ (12. Jgg., Folge 1) entnehmen, unmittelbar neben der Bergstation der Matterjoch-(Theodulpaß-)Bahn dieses „Kugel-Schusshaus“ zu errichten. Das Bild zeigt die Bergstation und ihr gegenüber die erhabene Majestät des Matterhorns. Die GlasKugel auf Betonsokkel soll 100 Menschen fassen und 8 Meter Durchmesser haben. Es erübrigt sich mehr hinzuzufügen.



Naturschutz und Wintersport. Es ist zu begrüßen, daß die Menschen aufgehört haben, den Winter als die „schlechte“ Jahreszeit zu schmähen, was er in seiner strahlenden Einfachheit wahrlich nicht verdient. War einst im Winter Wald und Fluß menschenleer, heute zeigt jeder Wintersonntag ein schwarzes Gewimmel in Gottes freier Natur, namentlich in der nahen Umgebung großer Städte, so daß auf den Wegen der Schnee früher ausgefahren ist. Viele Schifahrer fahren also zunächst neben ihnen, dann weiter seitab ins Waldinnere. Dem Unterholz wird wenig oder gar keine Beachtung geschenkt, Zweiglein oder Stämmchen werden geknickt. Sie sind im Frost ohnedies spröder. Da die Fahrer nicht einzeln sind, sondern ganze Scharen, werden diese vielen kleinen Schäden durch Häufung zu großen.

Die neuere Forstwirtschaft ist davon abgekommen, den Unterwuchs als unnütz zu betrachten. Er dient der „natürlichen Verjüngung“, als Bodenschutzholz, als Nahrung und Einstand für das in Winterzeiten besonders gefährdete Wild; für viele Vogelarten geben Sträucher Nistgelegenheiten und Nahrung (allerlei Beeren, im vertrockneten Zustande auch für den Winter). Eine Menge schöner Kräuter und Blumen des Waldes finden in den unzugänglichen Unterholzflächen ihr ungestörtes Fortkommen, mit ihnen wieder reichliches, schwirrendes Getier. In jeder Weise belebt der Unterwuchs den Wald und hilft ihn reicher, schöner machen. Es lohnt sich daher wohl, auch im Winter schon auf das kommende Frühjahr Rücksicht zu nehmen, dessen Fülle man sich nicht von

Saus aus selber schmälern will. Gerade jene kleinen Zweiglein und Stämmchen bedeuten Nachwuchs für die Zukunft, den man nicht wird unterdrücken wollen. Es zeugt deshalb nicht von Verstand und Augen im Kopf, wenn ein Schifahrer auf ganz dünner Schneedecke über eine vermeintliche Wiese fährt, die aber in Wirklichkeit eine junge Baumkultur ist, die er zusammenfäbelt. Sport ist es auch nicht, statt Schnee abzuwarten, auf zwei Zentimeter Rauhreif zu „fahren“ was schon Weinbrüche kostete. Das Abschleifen halb aperer Wiesen mit feinem Zerren an Rajenbüscheln und Erde und Verschmieren macht sie dem Landwirt kaum wertvoller. Und anderer Unfug mehr. Sportgeist ist nicht sinnloses „Fabrizieren“ großer und kleinerer Leistungen, koste es was es wolle (anderen Menschen nämlich!), sondern auch großzügiges Rücksichtüben.

Daß das Hexen von Wildstücken seitens der Schifahrer keinen „sportlichen Leistungen“ gleichkommt, ist schon oft gesagt worden. Solche Hexereien sind als Tierquälereien zu betrachten und werden als solche von den Behörden nach dem Verwaltungsverfahren bestraft. Weitgehende Rücksichtnahme auf Wild und Wald ist daher allen Winterportlern und besonders den „wilden“, ans Herz zu legen. Den Verhaltensmaßnahmen der Forst- und Jagdschutzorgane ist unbedingte Folge zu leisten.

Ganz besonders leidet das Gamswild unter den Ausschweifungen des Schifportes. Es leidet ja schon im Sommer allerorten ungewöhnlich daran, daß die Großstädter ihre Erholung möglichst in die Höhe der Berge zu verlegen pflegen. Schon haben in stark besuchten Gegenden die Gams eine ganz veränderte Lebensweise annehmen müssen — während des Sommers. Nur mehr in den steilsten und unzugänglichsten Felswänden können sie sich untertags aufhalten und nur nachts ist es ihnen noch möglich, die auf- und abwärts liegenden Nahrungspflanze aufzusuchen, von denen sie aber sofort bei Tagesanbruch wieder weg in die schükenden Einjtände flüchten müssen. Ist diese Beunruhigung im Sommer schon für die Gams abträglich, so ist die Wintertouristik für dieses Wild lebensgefährlich geworden.

Die Häufigkeit der Beunruhigung durch den Schifport, das ständige Verjagen der gehetzten Tiere von den Sonnenjeiten auf die Schattenlagen und zurück, das Versprengen in die tiefen Lagen und Schneeegräben, von wo sie meist bei plöblich eintretenden Schneefällen nicht mehr auf die Njnung bietenden Sonnenjeiten zurückwechjeln können, bedeutet Schwächung und Eingehen der Gams. Haben aber die Gams alle diese Winterunbilden glücklich überstanden, so kommt dann die Hauptleidenszeit, wo die Schneelage dem Schiläufer nur die Ausföhrung der Höhentouren ermöglicht. Zudem sind die Weijen zu dieser Zeit hochbeslagen und doppelt schonungsbedürftig und auch die Böcke und Jährlinge sind infolge des langen Winters entkräftet. Nicht als ob böser Wille der Schiläufer im Spiele wäre, sie erfreuen sich ahnungslos bei ihren Fahrten an der schnellen Flucht des Wildes und es sind glücklicherweise nur wenige, die in schlimmer Absicht die Stücke zu Tode hexen. Der Schifport ist noch immer im Wachsen begriffen. Seine Berechtigung ist außer Zweifel, aber er bedingt bei Rücksichtslosigkeiten das allmähliche Auswechjeln der Gams. Wer die Gamswildjtände vor Einföhrung des Schifportes kannte und jetzt, der wird den langsamen Rückgang bestätigen müssen. Was helfen hier alle Bemühungen der Naturschutzvereine, der Forstverwaltungen und Jagdinhaber und die Belehrung der Alpenvereinsjektionen? Es ist eine öffentliche Pflicht, die vieljährigen Bemühungen für die Erhaltung des Gamsjtandes nicht fruchtlos werden zu lassen und zuzusehen, wie unjere Berge ihres edelsten Schmuckes beraubt werden. Es soll der Touristik, dem Schifport und ihrer fortschreitenden Entwicklung nicht zu viel genommen werden, aber friedlich-schiedliche Verteilung des unermesslichen Alpengebietes einerseits für die Touristik, andererseits für die Erhaltung der Gams ist möglich

und bei gegenseitigem guten Willen durchzuführen; ebenso lärmende Abfahrt. Bei ruhiger Fahrt halten Gams, wie man selbst auf der Jagd sehen kann, vertraut aus.

Daß die Verpflanzung rüudiger Gams von katastrophaler Wirkung für die Verbreitung der Gamsräude ist, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

N u j c r.

Naturkunde.

Vogelschutz, Vogelfunde, Vogelpflege.

Hochbetrieb an meinen Futterstellen. An der Brüstung des Balkons vor meiner Arbeitsstube baumeln Meisenringe und Meisengriff-Geräte, an der geschützten Wand hängt mein Winterfutterhaus, so daß auch in den rauhesten Wochen des Winters vor meinen Fenstern der Vogelbesuch nicht nachläßt und ich stets lebhaftes Vogeltreiben beobachten kann.

Grünfinken und Amseln sind die frechsten meiner Vogelgäste. Aufgepluddert sitzen sie schon in aller Frühe auf den Bäumen in Nachbars Garten und spähen herüber auf meinen Balkon, bis ich heraus trete und Futter in das Futterhaus austreuen; dann beginnt ein Wettlauf nach dem fettesten Brocken und manchmal gibt es einen harten Kampf. Aber wenn auch die Amseln größer sind als die Grünfinken, auch sie stellen ihren Mann und nach kräftigem Gezeter und Geraufe behauptet nicht selten die grünberockte Schar den Platz und die Schwarzfräcke müssen abziehen und in der Nähe harren, bis der Platz am Futterspender frei ist.

Zimmer in Scharen kommen die Meisen. Mit ihren hellen Rufen fliegen sie zwischen die Stäbe meines Balkongeländers und fassen Fuß auf den Meisenringen oder am Meisengriff, wo sie begehrlieh nach dem in Fett gebetteten Futtergut picken. Blaumeisen und Kohlmeisen sind auch alltägliche Gäste, Tannenmeisen kommen ab und zu vom nahen Wald herüber, auch Schwanzmeisen sah ich schon an den Futterringen. Aber ich habe auch seltene Gäste vor meinen Fenstern: ein Grünpecht z. B. klettert auf den eisernen Stäben meines Balkons auf und ab, als ob sie Bäume wären und schlägt mit ein paar kräftigen Schnabelhieben aus den Meisenringen Stücke heraus, die meistens in die Dachrinne fallen und dort von dem flugen Vogel leicht aufgefunden werden können. Im tiefen Winter kommen Scharen von Bergfinken bis hierher ins Alpenvorland. Immer eine ganze Schar, voller Leben und Betrieb, schlüpfen sie in mein Futterhaus hinein und picken auf, was ihnen mundet. Im heurigen harten Winter habe ich sogar einmal ein paar Schneeammern beobachtet, wie sie scheu und sorgfältig sichernd sich auf meinen Balkon an die Futterstelle wagten.

Manchmal gibts freilich auch ein Mordsgezeter, so neulich zum Beispiel, als ein Eichfächchen sich mitten in mein Futterhaus hinein turnte und breit und mächtig darin thronte, allen Vogelgästen den Zugang verwehrend. Alles drängt in diesen Wochen schlimmer Winterherrschaft trotz aller natürlichen Scheu in die Nähe des Menschen. Welcher Naturfreund hätte nicht seine Freude an diesem Treiben?
Dr. G. W. Frickinger.

Das Krähenphänomen von Wien. (Vgl. unsere seinerzeitigen Führungen zu diesen Schlafplätzen durch die Herren N. T o m e t u. J. N a m i r e r). Zum Nuffaß „Krähen als Großstadtgäste“ im Jännerheft dieses Jahrganges muß ich eine sehr eigenartige Erscheinung erwähnen, die eine wichtige Ergänzung zur Kenntnis des Gehabens unserer winterlichen Besucher darstellt.

Es wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß die allwinterlich in unserer Stadt eintreffenden Krähen — es handelt sich hauptsächlich um

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_3](#)

Autor(en)/Author(s): Ruscher Alfred

Artikel/Article: [Naturschutzsünden 29-31](#)